Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 125 (1959)

Heft: 11

Artikel: Oberstkorpskommandant Jakob Huber

Autor: Scheitlin, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-37862

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

an der Bereitstellung dieser Entschlußunterlagen beteiligt sein müssen: Nationalökonomie, Finanzwissenschaft, Mathematik, Physik, Elektronik, Militärwissenschaften, um nur die wichtigsten zu nennen. Die vornehmste Aufgabe für eine sinnvolle militärische Verfahrensforschung ist die sachgerechte Koordination der in allen diesen Gebieten zu leistenden Arbeiten, eine in unseren Verhältnissen sehr anspruchsvolle Aufgabe, wenn wir nur etwa an das Gesamtproblem der Luftraumverteidigung denken. Das im Abschnitt 3 behandelte Beispiel – lediglich ein Teil der mathematischen Behandlung einer einzigen Waffe – mag zeigen, daß wir nur bei *Konzentration aller Kräfte* beim Einsatz der modernen wissenschaftlichen Methoden erfolgreich sein können, ohne die eine militärische Planung in Zukunft kaum noch denkbar ist.

Oberstkorpskommandant Jakob Huber[1]

Von Oberst Otto Scheitlin

«Une noble figure a disparu», so faßte General Guisan die Totenklage beim Ableben von Oberstkorpskommandant Jakob Huber zusammen. Dieser hatte noch kurz vor seinem Sterben den Wunsch ausgedrückt, man möchte sich einst nicht über seine Laufbahn verbreiten. So sehr uns daran die echte Bescheidenheit menschlicher Größe beeindruckt, so wenig dürfen wir Hubers Wunsch zu wörtlich folgen. Nicht nur steht dem Jahrgang unserer Militärschule, der unter dem Namen «Promotion Oberstkorpskommandant Huber» studiert, der Anspruch zu, das Bild der Persönlichkeit vorgestellt zu bekommen; die Persönlichkeit ist es auch wert, dem Vergessen enthoben zu werden. Wir begegnen jedoch, wenn wir das Porträt zu zeichnen versuchen, zwei Schwierigkeiten: Einmal ist die Gestalt Hubers noch nicht so entrückt, daß wir uns von persönlicher Erinnerung freimachen und in distanzierter Sachlichkeit zu sagen vermöchten: «So war es»; zum andern aber müssen wir über die persönlichen Eindrücke froh sein, weil erst weniges aus dem reichen Leben der Forschung zugänglich ist.

Aus nachhaltiger Erinnerung und übermitteltem Wort mag sich denn unser Anliegen erfüllen, das Bild Oberstkorpskommandant Hubers wachzurufen.

★

[1] Rede zur Eröffnung des Studienjahres 1959 an der militärwissenschaftlichen Abteilung der Eidgenössischen Technischen Hochschule.

Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges horstete die Operationsstaffel des Armeestabes übungshalber für einige Tage in den Wäldern bei Burgdorf. Zelte und Cars ersetzten die Büros und Aufenthaltsräume; Kabel und Drähte schlängelten sich durch den Tann. Ein Kälteeinbruch mit Schnee und Frost dämpfte das Vergnügen an der Abwechslung bald um einiges. Kroch man aber früh morgens durchfroren aus dem Zelt, wegen des eiskalten Wassers schon auf Vorschuß mit den Zähnen klappernd, so traf man am primitiven Waschtrog den Generalstabschef, der sich in Hose und Hemd rasierte. Kurz und freundlich grüßte er die Herankommenden, und wenn er sich den Seifenschaum abgewaschen hatte, blickte man in ein ruhiges, klares Gesicht, in dem unbittere Verschlossenheit und gütige Freundlichkeit in wunderbarem Gleichgewicht standen. Die selbe Härte und Gutmütigkeit zeigte Oberstkorpskommandant Huber auch am ersten Abend des Biwaks, als das Wetter noch mailich war. Wir durchstreiften das Lager, das im Mondschein lag, und waren von der romantischen Schönheit entzückt. Mit einem verschmitzten Lächeln meinte der Generalstabschef zu uns Begeisterten: «Ja, es ist schön; aber es sollte doch einmal regnen.» Der Schnee, der uns tags darauf abkühlte, verdarb aber weder dem Generalstabschef noch uns die Stimmung.

Während dieser Tage durften der Chef der Operationssektion und ich den Generalstabschef auf einer Inspektionsfahrt begleiten. Früh rollten wir im offenen Wagen aus unserem Waldversteck, durchschnitten das Mittelland und fuhren bei der Markthalle in Brugg vor. Sie barg ein schnell hergerichtetes Russenlager. Schweigend schritt Oberstkorpskommandant Huber in Feldmütze und Arbeitsbluse die Reihen entlang, während mich ein Offizier des Bewachungsdienstes fragte, wer der Inspizierende sei. Diese Frage wiederholte sich in der Rennbahn Oerlikon, die ebenfalls Russen beherbergte; sie wurde mir wieder gestellt in Kreuzlingen, wo Zivilflüchtlinge in Zelten hausten; sie tauchte im Ramserzipfel erneut auf, wo die Angehörigen des deutschen Volkssturms abgerissen und entmutigt über die Grenze ins gelobte Land zu kommen suchten, und sie kam überall zum Vorschein, wo immer wir uns im Kanton Schaffhausen und rheinabwärts in Lagern oder auf Posten einfanden.

Es beeindruckte mich tief, daß man nirgends im Lande den Generalstabschef kannte; ich verglich Jakob Huber mit dem populären Theophil von Sprecher, dessen Bild noch immer in den Schweizern lebendig war, lebendiger als das des Generals Wille. Es beeindruckte mich aber auch, wie wir das einfache Mittagessen mit besinnlichen Worten würzten, und es schien mir, als liege auf dem Gesicht des Generalstabschefs ein Licht der Dankbarkeit dafür, daß wir verschont geblieben seien und nun helfen könnten. Schweigend sahen wir später zu, wie die französischen Panzer jen-

seits des Rheins ostwärts rollten und in den Dörfern an Kirchtürmen und Häusern die weißen Fahnen aufgesteckt wurden. Gerne hätte ich erfahren, was Oberstkorpskommandant Huber darüber dachte; aber ich wußte, daß man bei ihm nicht an Dinge rühren sollte, auf die er nicht selbst zu sprechen kam.

Was läßt sich aber aus diesen Erinnerungsbildern fürs erste ablesen? Sicher einmal das eine, daß Huber aus angeborener Bescheidenheit auf alles äußere Gepränge verzichtete; sicher auch das andere, daß der Generalstabschef zäh und eisern, streng und schweigsam war, daß er also Eigenschaften besaß, die es ihm ermöglichten, eine unerschütterliche Ruhe zu bewahren. Sie beeindruckte jeden, der mit Oberstkorpskommandant Huber bekannt wurde. Dies fiel allerdings nicht gar leicht, weil Huber in fast mönchischer Abgeschlossenheit lebte und darum den, der ihm nähertreten durfte, durch seine gründige Güte und seine vertrauende Treue vorerst überraschte und dann für immer beglückte. Dann und in der Arbeit wurde man inne, wie klar der Generalstabschef sah, wie gründlich er dachte und wie selbstkritisch er urteilte. Es traf auf ihn jenes Wort zu, daß eine rauhe Schale einen guten Kern berge. Die Schale zeigte nach außen den wortkargen Einsamen; der Kern wies ein Herz, das aus klarer Sicht der Pflicht getreu und menschlich war. Diese Form überrascht nicht; denn in Oberstkorpskommandant Huber lag jahrhundertealtes Bauernerbe gesammelt, das sich ja schon im Namen verkündigt: Die Huber sind ursprünglich die Inhaber oder Besitzer einer Hube, dem Landgebiet von etwa 900 Aren. Das gesunde Bauernblut, das Jakob Huber als gutes Erbe mitbekommen hatte, bestimmte sein Wesen.

★

Fragen wir nun, wie dieses Wesen sich entwickelt hat. Jakob Huber kam am 1. November 1883 im aargauischen Jonen über der Reuß zur Welt. Er wird das muntere und arbeitsreiche Leben eines Bauernbuben geführt haben. Später treffen wir ihn am Technikum Winterthur, wo er seine mathematische Begabung entfaltet. Kurze Aufenthalte in Ägypten und Tunis leiten zur militärischen Laufbahn hinüber, die Huber auf den Leib geschnitten scheint. Eine rasche und überzeugende Karriere bestätigt diese Annahme. 1903 durchläuft Huber die Rekruten- und Kaderschulen in Thun; als Leutnant tritt er 1904 dem Instruktionskorps bei und erweist sich sofort als ein glänzender Kenner seiner Waffe. Seine großen Talente als Mathematiker und Ballistiker erlauben es ihm, schon in frühen Jahren eine hervorragende Schießlehre herauszubringen; später schafft er einen Richtkreis, der als Vorstufe der modernen Richt- und Vermessungsmethoden anzusprechen ist; ferner darf Huber als Schöpfer der Artillerie-Beobachtungstruppe gelten.

1912 wird er zum Hauptmann befördert und kommandiert als solcher die Gebirgsbatterie 6; 1918 treffen wir ihn als Major im Generalstab, dessen Dienst der scharfe Denker vorzüglich versieht. 1924 übernimmt er als Oberstleutnant das Kommando der Gebirgsartillerie-Abteilung 4, trägt von 1926 bis 1930 das Amt des Stabschefs der alten 6. Division mit ihren sechs Regimentern; später rückt er zum Stabschef des 3. Armeekorps auf. 1930 wird er zum Oberst befördert und kommandiert in den Jahren 1931 und 1932 die Artillerie-Brigade 5, worauf er für kurze Zeit in den Generalstab zurückkehrt. 1935 wird er Kommandant der Festung St-Maurice und führt als solcher Übungen durch, die wegen des Einsatzes modernster Mittel auffallen. 1937 steht er als Unterstabschef wieder im Generalstab und setzt dort seinen Kampf um neue Organisationsformen fort. So ist er es, der den Gedanken vertritt, daß die Einfallsachsen im Grenzraum durch Festungsbauten und Hindernisse verstärkt werden müßten, und er ist es auch, der sich unablässig für die Verbesserung der Panzerabwehr, der Artillerie und der Fliegerabwehr einsetzt. Man ermißt die Schwierigkeiten dieses Kampfes nur dann, wenn man bedenkt, daß bis in die Mitte der dreißiger Jahre die Sozialdemokratie gegen die Landesverteidigung stand und viele wankelmütige Bürgerliche sich lau verhielten. Eine andere Schwierigkeit aber lag auch in der aus dem Ersten Weltkrieg übernommenen Doktrin der statischen Verteidigung, die starr jede Schuhbreite Bodens halten wollte. Erst die wachsende Gefahr, die aus Hitler-Deutschland wie ein Schatten über Europa fiel, weckte die Geister noch kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges.

Die Ernennung zum Generalstabschef krönte Hubers Laufbahn. Als im Frühjahr 1940 das 4. Armeekorps aufgestellt wurde und der bisherige Generalstabschef, Oberstkorpskommandant Labhart, an dessen Spitze rückte, löste Huber ihn an der hohen Stelle ab und versah das schwere Amt bis zum Ende des Aktivdienstes.

Als Generalstabchef leitete Huber jene umfänglichen Arbeiten, welche die Entschlüsse des Generals zu verwirklichen hatten. In kürzester Zeit verschaffte sich der neue Chef eine gründliche Übersicht über die stark verzweigten Aufgaben, und da sich bald aus der Drôle de guerre des Winters 1939/40 der rasch rollende Westfeldzug Deutschlands entwickelte und Italien in den Krieg eintrat, forderten die andrängenden Fragen ausgedehnte Arbeitstage und durchwachte Nächte. Aber es ging nicht nur darum, daß Oberstkorpskommandant Huber die Armee mit Waffen, Material, Befestigungswerken und Vorräten versah; seiner Leitung unterstanden auch die Mobilmachung, der Nachrichtendienst und die Operationssektion, und in deren Rahmen beteiligte sich Huber an den Überlegungen, wie die schweizerische Armee nach dem Zusammenbruch Frankreichs einzusetzen

sei. Es galt nun, da die Achsenmächte allein einen Ring um die Schweiz klammerten, erst recht, Unabhängigkeit und Neutralität dadurch zu bewahren, daß ein möglicher Angreifer an seinem Vorhaben gehindert wurde. Wie konnte das geschehen?

Da die Achse die Schweiz als Durchmarschland zur Umgehung einer feindlichen Front nicht mehr brauchte, weil sie ja über alle Operationslinien verfügte und der westeuropäische Feldzug praktisch beendet war, konnte sie vordringlich nur ein Interesse an den Verbindungslinien Nor-Süd zeigen. Über den Simplon, den Gotthard, die Bündnerpässe konnten sich die Achsenpartner leichter die Hand reichen als über die Verbindungslinien in ihren Hoheitsbereichen. Deshalb galt es, Deutschland und Italien klar zu machen, daß die Pässe nicht zu einem leichten Raub werden könnten. Aus dieser Idee entstand die *Reduitlösung,* an der Huber maßgebend schöpferisch beteiligt war. Das geschah nicht etwa aus der überlieferten Theorie der stabilen Verteidigung heraus. Huber schätzte das Vermögen der schweizerischen Armee nüchtern ab, maß es am Stand der Kriegführung und folgerte daraus die Grundsätze, die einen erfolgreichen Einsatz versprachen. So trug er wesentlich zu jener Auffassung bei, die seit 1940 die Oberhand gewann: Grenz-, Festungs- und Zerstörungstruppen sollten ein Netz von starken Stützpunkten bilden, während die Feldarmee beweglich zu halten war und jederzeit fähig sein mußte, aus der Zentralstellung heraus zum Kampf anzutreten.

Es ist unschwer zu ermessen, welche Fülle an Arbeit dem Generalstabschef zuwuchs, als die Reduitlösung verwirklicht wurde. Da waren die Kampfabschnitte so zu gliedern, daß nicht nur das Gelände ein guter Verbündeter blieb, sondern auch die Kräfte hinreichten, den Kampfabschnitt erfolgreich zu besetzen. Da waren die Truppen ins Reduit zu führen und dazu Maßnahmen zu treffen, die es erlaubten, Teile oder das Ganze wieder aus der Lauerstellung hinaus auf den Gegner zu werfen. Da waren Depots und Magazine anzulegen, Festungswerke, Tankbarrikaden und Zerstörungsanlagen zu bauen. Da war die Mobilmachung den neuen Gegebenheiten anzupassen. Und so war alles vorzukehren, was den Kampf im Reduit oder außerhalb der Zentralstellung möglich machte, was den Widerstand an der Grenze verstärkte und den Kampf der Leichten Brigaden zwischen Grenz- und Zentralraum begünstigte. Gewiß ein ungeheures Maß an Arbeit, das der Generalstabschef wo nicht selbst zu lösen, so doch zu überblicken hatte, ein Maß an Arbeit, das sich aus großen Würfen und Hunderten von Kleinigkeiten auftürmte. Da aber Oberstkorpskommandant Huber viel von sich selbst verlangte, durfte er auch von seinen Mitarbeitern das Höchste fordern, und so konnte das große Werk geleistet werden.

Bis zum Ende des Aktivdienstes stellten sich immer wieder neue Probleme zur Lösung, und dennoch erschöpfte sich die Tätigkeit Hubers nicht im engsten Bereich des Büros. Der Generalstabschef fuhr oder flog etwa zu Besichtigungen, um sich ein Urteil über neues Versuchsmaterial zu bilden; er inspizierte die Generalstabskurse, so etwa auch im Frühling 1942 unsern Ia, mit dem er frisch auf den Gempenstollen ritt, wo eben bei der Ankunft der Nebel einfiel und Oberstkorpskommandant Huber gut gelaunt erzählte, was man von diesem beherrschenden Punkt aus alles sähe, wenn es hell wäre. Dann leitete er auch präzis und klar die operativen Übungen, etwa jene, in der ein Zweifrontenkrieg gegen Rot und Grün erwogen und abgeschätzt wurde, ein Fall, der damals in der Luft zu liegen schien: Hätten die Anglo-Amerikaner unsere Neutralität verletzt, um etwa die Siegfriedlinie zu umgehen, und hätten uns dann die Deutschen ihre Hilfe aufzwingen wollen, so wäre aus politischen Gründen ein Zweifrontenkrieg nicht durchaus unmöglich gewesen, dann nämlich, wenn der Bundesrat mit dem nationalsozialistischen Deutschland nicht hätte paktieren wollen.

Es mag auch bezeichnend sein, was Oberstkorpskommandant Huber an der Operativen Übung in St. Gallen im Frühjahr 1945 anordnete. Er wußte, daß nach einer ersten Phase besonders dann für die Teilnehmer eine Pause der Untätigkeit eintrat, wenn die Lage kompliziert und verworren war. Die Übungsleitung mußte dann vorerst entsprechend den Einsätzen bei Rot und Blau die Erfolge abwägen und die Grundlagen für das weitere Spiel schaffen. Das konnte mehrere Stunden dauern. Damit die Zeit nicht vertan sei, bot der Generalstabschef eine PTT-Kolonne auf, teilte jedem aus der Gegend stammenden Offizier eine Gruppe zu und beauftragte diese Teilnehmer damit, der Gruppe auf einem befristeten Weg von 200 km die den meisten unbekannte Ostschweiz zu zeigen, eine vernünftige und durchaus lohnende Maßnahme, die den Gedanken der Generalstabsreisen für einen Tag im Kleinen aufnahm.

*

Still und bescheiden zog sich der große, unermüdliche Arbeiter am Ende des Aktivdienstes zurück. Am Brienzersee hielt er Rückschau, die beglückend sein durfte. Dort widmete er sich seiner Mathematik; dort jagte und fischte er; dort wanderte er in den geliebten Bergen. Die Ruhe, die nicht untätig blieb, galt ihm alles, und ich höre ihn jetzt noch, wie er am Schlußrapport der Operationssektion in Bern seine knappe Dankrede damit einleitete, daß er uns sagte, wir ermäßen wohl alle, welche Wertschätzung für die Operationssektion ihn erfülle, da er noch einmal die Uniform angezogen habe, um dem Schlußrapport beizuwohnen. Ergriffen lauschten wir der kurzen Rede, aus der ehrliche Dankbarkeit und warme Kameradschaft

tönten, und alle hofften wir, daß Oberstkorpskommandant Huber sich noch lange seines Tusculums im Berner Oberland erfreuen dürfe.

Aber es sollten ihm nur mehr rund sieben Jahre des Ausruhens und Erholens beschieden sein. Am 12. März 1953 verschied Oberstkorpskommandant Huber, nicht ganz 70 Jahre alt, im Spital Interlaken. Vier Tage darauf wurde der Verstorbene in Jonen zu Grabe getragen: Der Kreis war geschlossen; in der bäuerlichen Heimat, von der er ausgegangen war, wollte Oberstkorpskommandant Huber zur letzten Ruhe gebettet sein. Ein gewaltiger Leichenzug geleitete die sterbliche Hülle des bescheidenen Mannes zu Grabe. Voran schritt das Spiel des Inf.Rgt. 15, dem die Fahnen und die Ehrenkompagnie folgten. Hinter den Kranzträgern ritt ein Fähnrich mit der Artilleriestandarte, dem Feldzeichen von Hubers Waffengattung. Ihr schloß sich die Ehrenwache an, hinter der auf einer Protze der Sarg mit der Schweizerfahne gefahren wurde. Dahinter schritt das große Geleite, in dem sich Bundesräte, Heereseinheitskommandanten, Offiziere, Freunde und Gemeindemitglieder der Trauerfamilie anschlossen. Der große Trauerzug und die würdige Abdankungsfeier, an der General Guisan das gültige Werk Hubers im Namen von Behörden, Volk und Armee verdankte, versinnbildlichte die Wertschätzung und Dankbarkeit, welche die Schweiz dem verstorbenen Generalstabschef zollte.

*

Sein soldatisches Testament übergab Oberstkorpskommandant Huber der Schweiz mit dem *Bericht des Generalstabschefs über den Aktivdienst 1939 bis 1945*. Das ganze Wesen des Mannes spiegelt sich in dieser Rechenschaft, die jeden stimmungshaften Einschlag, jede Phrase und jede Unsachlichkeit vermeidet. Trotz seiner 513 Seiten drückt sich der Bericht in knappster Form aus und läßt uns den gewaltigen Arbeitsumfang ermessen.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, den gewichtigen Band im einzelnen zu würdigen. Er spricht vom allgemeinen Verlauf des Aktivdienstes, vom Büro des Chefs des Generalstabes, von der Kanzlei des Armeestabes, vom Kommando des Armeehauptquartiers, von der Materialsektion, von der Gruppe Ia Front mit Operationssektion, Verbindungen, Festungswesen und Geniechef, von der Gruppe Ib mit Nachrichten- und Territorialdienst und von der umfangreichen Gruppe Ic des Rückwärtigen und des Transportdienstes. Abbau und Demobilmachung, Schlußbemerkungen und Ausblick runden den Bericht.

Für uns mag wesentlich sein, was Huber von den Grundlagen der Landesverteidigung denkt, welche Anregungen er für die Zukunft gibt. Bestimmend ist dabei, daß sich Huber auf das bewaffnete, vom Wehrwillen be-

seelte Volk stützt und daß er die Neutralitätspolitik auch in der Zukunft für die richtige Norm der Schweiz betrachtet. Für seinen Ausblick stellt der Generalstabschef einleitend fest: «Die von den Kriegsschauplätzen einlaufenden Nachrichten zeigten deutlich, daß unsere Armee einer weitgehenden Umgestaltung bedürfe, um mit den Umwälzungen der Kriegführung Schritt halten zu können.»

Wie sieht Huber diese weitgehende *Umgestaltung?* Für die Grenztruppen will er die damals geltende Mischung der Altersklassen aufheben, was mit der Truppenordnung 1951 geschah. Dagegen ist Hubers Forderung noch nicht erfüllt, die Grenztruppen seien so beweglich zu machen, daß sie leicht von einer unbedrohten Front weggenommen und zur Verstärkung eingesetzt werden könnten. Die Leichten Brigaden, die zwischen Grenz- und Zentralraum zum Verzögerungskampf eingesetzt waren, will Huber zu Panzerbrigaden umwandeln, wobei die Dragoner auf eine Schwadron pro Heereseinheit zu vermindern wären, eine Schwadron, die zu Aufklärungs- und Meldedienst verwendet würde. Der aus dem Bauerntum stammende Generalstabschef spricht also der Kavallerie den Wert einer Kampftruppe im modernen Krieg ab; er schätzt die technische Entwicklung in Armee und Landwirtschaft richtig ein. Die Divisionen und Gebirgsbrigaden wünscht Huber mit vermehrten und verbesserten Panzerabwehrmitteln ausgerüstet, mit einer verstärkten, auf Selbstfahrlafetten gesetzten und mit Raketen ausrüsteten Artillerie versehen und so beweglich gemacht, daß Divisionen und Gebirgsbrigaden in jedem Gelände zum Kampf antreten können. Huber gibt also das Stichwort zur *Erhöhung der Feuerkraft und der Beweglichkeit.* Aber mit klarer Nüchternheit bemerkt er zu den Operationen: «Es wird in unsern beschränkten Verhältnissen nie möglich sein, *gleichzeitig* eine wirksame Verteidigung des Zentralraumes und die operative Beweglichkeit des Feldheeres zu erreichen. Man wird sich auch in Zukunft für den einen oder andern Fall entscheiden müssen.» Da aber, je nach Lage, doch beide Fälle möglich sind, verlangt Huber, daß immer Pläne vorhanden sein müßten, die erlaubten, entweder eine Mobilmachungsaufstellung zu beziehen oder gegen Nordosten oder gegen Westen oder gegen Süden aufzumarschieren. Ebenso sind Pläne bereit zu halten, die eine Rückführung der Armee in den Zentralraum erlauben.

Neben diesen knapp skizzierten Überlegungen zu Entwicklung und Einsatz der Armee wollen wir noch auf zwei Besonderheiten hinweisen. Die eine fordert die *Rekrutierung nach dem Eignungsprinzip,* zu der Huber kurz bemerkt: «Wenn die Eignung des Mannes in erster Linie kommt, kann das Leistungsniveau der Armee ganz wesentlich gehoben werden.» Die klare Folgerung Hubers scheint mir noch heute beherzigenswert; denn die kleine

Armee ist im modernen Kriege darauf angewiesen, jeden Mann an den richtigen Platz zu stellen, damit sich das größte Rendement ergibt.

Interessant ist auch Hubers Stellungnahme zur *Organisation des Armeekommandos,* wo er mit aller wünschbaren Deutlichkeit sagt: «Wirklich klare Verhältnisse werden sich nur erzielen lassen, dann aber mit Leichtigkeit, wenn der Oberbefehlshaber der Armee und die Landesregierung nicht neben-, sondern einer dem andern untergeordnet sind. Wie das meines Wissens in jedem andern demokratischen Staat, dessen Oberhaupt nicht zugleich Oberbefehlsheber der Armee ist, üblich ist, muß der Oberbefehlshaber der Armee der Regierung unterstellt sein.» Es ist bezeichnend, wie Huber diese einfache Forderung begründet, nämlich so: «Die wirklichen und gesuchten Unklarheiten des Abschnitts ‚Oberbefehl' der Militärorganisation haben den Juristen des Armeestabes viel unnötige Arbeit gebracht. Nach meiner Auffassung hält man sich entweder an das Gesetz oder, wenn man anders will, ändert man das Gesetz.» Wir halten es nicht für ausgeschlossen, daß Huber um dieser geradlinigen Meinung willen da und dort als terrible simplificateur angeprangert wird, glauben aber, daß auch unserem Staate und seinen Einrichtungen immer wieder Männer nottun, die verstehen, die Verhältnisse auf ihre einfachsten und klarsten Grundlinien zurückzuführen. Ein solcher Mann war Oberstkorpskommandant Huber, und wir denken, daß nur ein Mann, der die Dinge auf ihre Grundlagen hin zu durchschauen vermochte, die Vielfalt der Aufgaben, die einem Generalstabschef überbunden sind, meistern konnte.

★

Der Blick über das Leben und die Lektüre des Berichtes zeigen uns, daß Oberstkorpskommandant Jakob Huber menschlich und soldatisch bedeutende Werte vorlebte. Worin, so fragen wir uns zum Schlusse, sind diese Werte zu sehen? Worauf ist es zurückzuführen, daß Huber *überall Vertrauen* einflößte? Es lag ja wohl nicht oder mindestens nicht nur an seiner äußeren Erscheinung, die das bäuerlich Schweizerische ganz rein bewahrte in der kräftigen Gestalt, dem rundlichen Kopf mit den einfachen, herben Zügen, aus denen klarsichtige Augen hell in die Welt blickten, und dem ruhigen Mund, zwischen dessen Lippen so oft der eidgenössische Stumpen qualmte. Man las an dieser äußeren Erscheinung nicht auf den ersten Blick ab, welche Kenntnisse und Fähigkeiten, welche Werte und Gaben dieser Mann barg. Manch einer mag nur die rauhe Schale des Schweigsamen gesehen und sie sogar mißdeutet haben. Manch einer mag darum nicht bis zur inneren Güte vorgedrungen sein, weil Huber nicht schnell auftaute, sich nicht rasch nach außen erschloß und kaum jene leichtfüßige Gewandtheit besaß, die sich

überall geschwind einpaßt und zur Geltung bringt. Aber echte Güte paart sich gerne mit Verschlossenheit, weil sie aus der Stille des nach innen und in die Tiefe Schauenden wirkt, und echte Güte ist immer mit Bescheidenheit verschlungen, weil sie sich nicht aufdrängen und wichtig machen will. Diese Grundzüge fügten sich wohl zur Arbeit des Generalstabschefs, der wußte, daß der Generalstabsoffizier auch im höchsten Rang als Gehilfe und Mitarbeiter seines Vorgesetzten zu wirken hat. Deshalb trat Huber wenig in den Vordergrund; er war keineswegs populär, sondern tat sein Werk fast im Verborgenen. Vielleicht gelang es gerade darum so gut, denn die Arbeit des Generalstabes gelingt um so besser, je weniger man von ihr hört und sieht.

So strahlen denn Persönlichkeit und Werk die unerschütterliche Ruhe aus, die dem Pflichtgetreuen eignet. Pflichtgetreu ist aber nicht nur der, der seine Aufgabe genau und zeitgerecht löst, sondern es ist der, der seine Aufgabe klar ermißt, abwägt und bedenkt. Oberstkorpskommandant Huber hätte sein hohes Amt nicht so erfolgreich verwalten können, wenn er nur jenen simplen Pflichtbegriff gekannt hätte, der mit einem «Zu Befehl!» die Verwirklichung eines Auftrages einleitet, den ein anderer stellt. Der Gedankenreichtum Hubers schenkte ihm die wichtige Gabe der Vorausschau. Sie konnte für scheinbar einfache Fälle sehr wesentlich sein, so etwa im April 1945, als Huber die Operationssektion damit beauftragte, einen Ablösungsplan für die Zeit nach Kriegsende bereit zu machen. Er erlaubte dann, daß am 8. Mai sofort die Befehle zur staffelweisen Entlassung an die Truppe ergingen, eine Maßnahme, die für die Stimmung in Volk und Armee von Bedeutung war.

Was aber immer den Gedanken des Generalstabschefs entsprang, war Korn, von dem die urteilende Kritik und Selbstkritik alle Spreu weggeblasen hatte. Huber gab keiner Modeströmung nach; er folgte nicht einem momentanen Empfinden, wie es vielleicht aus Presse oder Parlament an ihn herangetragen wurde; er ließ seine Auffassung nie zweideutig schillern, und am wenigsten säte er ein Korn aus, das etwa seinem eigenen Ansehen oder seiner persönlichen Erhöhung gedient hätte. Wenn ein Mensch um der Sache willen diente: Huber ist das Beispiel eines solchen Mannes.

Was der Generalstabschef aber einmal als richtig erkannt hatte, führte er mit letzter Gründlichkeit durch. Dabei kam ihm seine starke Arbeitskraft ebenso zugute wie sein Organisationstalent. Es versteht sich von selbst, daß Hubers unermüdliche Arbeitskraft ihn nicht zu jener falschen Auffassung verführte, die ihn hätte meinen lassen, er müßte alles selbst leisten. Der Generalstabschef verstand es ausgezeichnet, seine Gehilfen zur Mitarbeit heranzuziehen: durch seine Großzügigkeit leitete er sie vornehm und ge-

währte er ihnen weitgehende Selbständigkeit. So schaffte er sich Gehilfen, die nicht nur ihm, sondern auch sich selbst vertrauten, und so spielte der umfängliche Apparat sozusagen reibungslos. Er hätte sich, so darf man annehmen, auch im Ernstfalle gerade darum bewährt, weil jeder an seinem Platze das Erforderliche getan hätte, angeregt durch die klare Haltung und das Beispiel des Chefs.

*

Oberstkorpskommandant Jakob Huber ging als nobler Mensch seinen geraden Weg und wuchs zum großen Soldaten, der still, pflichtgetreu und tätig dem Lande diente. Auch solchen Menschen bleiben Enttäuschungen nicht erspart; auch solchen Menschen können Fehler unterlaufen. Huber ließ sich deswegen nicht verdrießen; er kannte die Grenzen des Menschlichen und wußte um die Möglichkeit falscher und böswilliger Deutungen. Sein Arbeitswille überhob ihn der Anfechtungen, und so blieb er ein loyaler Mitarbeiter, Vorgesetzter und Kamerad. Darum bleibt er menschlich verehrungswürdig, wie er soldatisch beispielhaft bleibt. Sein großes und vielfältiges Werk, von dem im Tiefsten nur wenige wissen, überdauert ihn, auch wenn die technische Entwicklung vielleicht mit der Zeit das eine und andere überholen wird, wofür Huber eingetreten ist. Sein Werk überdauert ihn aber auch, weil es frei ist von den Schlacken der Selbstsucht und darum klar und unzweideutig in der Geschichte des zweiten Aktivdienstes steht.

Die Schweiz hat Oberstkorpskommandant Huber mehr zu danken, als die Masse des Volkes weiß. Um so mehr wollen wir das Bild des Generalstabschefs in uns lebendig halten und von ihm lernen, wie wacker ein Leben gedeiht und Frucht trägt, wenn es sich der menschlichen Güte und der strengen Pflicht hingibt, die beide getragen sind von der einen und festen Grundüberzeugung, daß es immer um die Sache der Armee und nie um die Sucht nach persönlicher Geltung und Beweihräucherung gehe. Dafür bleibt uns Oberstkorpskommandant Huber in aller Stille ein befeuerndes Beispiel, dem wir nacheifern sollen.

«In einer beratenden Versammlung wird das Für und Wider mit so guten und unwiderlegbaren Gründen belegt, daß eines das andere aufhebt. Der positive Vorschlag hat die unzweifelhaftesten Bedenken gegen sich, die Negation bleibt im Recht, und alles vereinigt sich auf dem neutralen Boden des Nichtstuns . . . Ein kühner Entschluß wird nur durch einen Mann gefaßt.»

Graf Moltke, «Der italienische Feldzug des Jahres 1859»